

Einige Erwägungen über die Lauheit beim Priester.

Von Dr. Jakob Schmitt, Repetitor am erzbischöflichen Priester-Seminar zu St. Peter bei Freiburg in Baden.

Unter den Krankheiten sind bekanntlich nicht immer jene die bedenklichsten und gefährlichsten, die am heftigsten, mit greifbaren, molestirenden und schmerzenden Symptomen auftreten. Diese werden leicht erkannt und oft auch leicht kurirt, während manche schleichende Krankheiten anfänglich ganz sachte sich zeigen, wenige Beschwerden machen, übersehen oder falsch beurtheilt und mit anderen verwechselt werden — und wenn man sie dann richtig erkennt, ist oft sehr schwer, oft gar nicht zu helfen. So scheint ein heftiger Keuch- oder Katarrh-Husten viel ärger, als das trockene Hüfteln des an den Anfängen der Tuberkulose Laborirenden; eine Indigestion macht vielleicht viel heftigere Uebelkeit, als das erste Stadium des beginnenden Schleimfiebers — und doch sind die letzteren Krankheiten weitaus gefährlicher und schwerer zu heilen.

Ähnlich verhält es sich auch mit den Krankheiten, die das Leben der Seele bedrohen, speciell das Gnadenleben des Priesters. Es gibt da gewisse schleichende Uebel, die sehr gelinde auftreten und von dem durch sie Befallenen kaum bemerkt, jedenfalls für gar nicht bedenklich gehalten werden (wie auch z. B. die meisten Auszehrenden sich nicht für ernstlich krank halten), während sie das Gnadenleben in seinem innersten Kern angreifen, schädigen und sicher ertöden, wenn nicht bei Zeiten Maßregeln dagegen ergriffen werden. Ganz besonders gehört daher die Lauheit, die beim Priester noch leichter sich einstellt als beim Laien und weit gefährlichere Folgen hat. Gegenwärtige Zeilen sollen sich mit dieser Krankheit beschäftigen und zwar soll analog, wie bei den Medicinern und der speciellen Pathologie und Therapeutik zuerst die Diagnose, dann die Prognose gestellt und das entsprechende Heilverfahren angegeben werden.

I.

Die Diagnose beschäftigt sich mit den Symptomen der Krankheit und sucht im einzelnen Falle festzustellen, welche (respective ob die betreffende) Krankheit vorhanden ist. Demgemäß haben wir nun zunächst die Symptome anzugeben, unter welchen die Lauheit beim Priester gewöhnlich auftritt, die Kennzeichen, an denen sie erkannt werden und nach denen also Jeder beurtheilen kann, ob und in welchem Grade er davon ergriffen ist; und zwar soll dies nicht sowohl nach streng wissenschaftlicher Methode per definitionem et demonstrationem geschehen, als vielmehr per descriptionem, indem wir die Lauheit kurz charakterisiren, und, hineingreifend in's praktische Leben, beschreiben, wie sie zu Tage zu treten pflegt.

Die Lauheit ist eine Art der geistlichen Trägheit. Wie der Träge aus Widerwillen gegen Mühe und Anstrengung seine Pflichten versäumt, so hat der an der geistlichen Trägheit Laborirende Widerwillen gegen die Mühe und Anstrengung, die es kostet, Gott recht zu dienen, sein Seelenheil zu wirken, und versäumt es dadurch, seine bezüglichlichen Pflichten zu erfüllen, die geeigneten Mittel anzuwenden. Ist diese Trägheit so weit gekommen, daß er wichtige, sub gravi auferlegte Pflichten, respective gebotene Mittel wissentlich und freiwillig vernachlässigt, dann ist die charitas und ihr fervor ganz verloren, dann ist nicht Lauheit, sondern Kälte, Erstorbenheit, geistiger Tod eingetreten. Ist's aber noch nicht so weit, jedoch bereits dahin gekommen, daß ein Priester aus Unlust an göttlichen Dingen, aus Widerwillen gegen die Mühe und Anstrengung, die ihm Gebet, Selbstüberwindung, treue und eifrige Pflichterfüllung kostet, alles nicht Pflichtmäßige unterläßt, keinen Eifer hat und zeigt für Gottes Ehre und sein und anderer Seelenheil, daß er auch aus Vernachlässigung von Pflichten, die er nicht für schwer ansieht, aus Sünden, die er nicht für Todssünden hält, sich wenig oder nichts mehr macht, dann ist der Zustand der Lauheit eingetreten.

Der laue Priester ist also träg, ein Feind von Anstrengung, Abtödtung und Selbstüberwindung. Er hat, nach dem Ausdrucke des hl. Thomas, *taedium bene operandi* und es gilt von ihm das Wort der hl. Schrift (Proverb. 13. 4.): *Vult et non vult piger*. Er möchte schon ein braver Priester und guter Seelsorger sein — aber es sollte eben keine Anstrengung und Selbstüberwindung kosten. Es fehlt ihm ein recht lebendiger Geist des Glaubens. Wohl glaubt er alles, was die Kirche lehrt, aber dieser Glaube ist in mancher Beziehung halb todt, durchdringt und regulirt nicht seine Gesinnung und sein Handeln. Z. B. was der Glaube über die lässliche Sünde lehrt, hält er theoretisch fest, aber er lebt und handelt so, wie wenn er es nicht glaubte. Es fehlt ihm ferner die hl. Begeisterung, der ideale Schwung, der Opfergeist. Wohl begeistert er sich auch hie und da für etwas, aber seine Begeisterung ist sehr oft Strohfeuer und wenn er sie bethätigen, dafür ein Opfer bringen, z. B. nur gratis eine hl. Messe für das Object derselben lesen, oder eine Arbeit übernehmen soll, dann wirkt diese Zumuthung wie ein „kalter Wasserstrahl.“ Seine Devise (die er freilich nicht eingesteht, höchstens in unbewachten Augenblicken) ist: „Nur keine Beschwerden!“¹⁾ Daher

¹⁾ Ich war einmal dabei, als mehrere Priester sich gemeinsam beriethen über die Durchführung einer vom Bischof angeordneten Maßregel, deren genaues Insitruiren den Pfarrern überlassen war. Ein eifriger Priester machte nun einen Vorschlag, dessen Ausführung etwas mehr Mühe machte, aber auch größeren Nutzen versprach und wollte ihn begründen mit dem Hinweis: die Hauptsache ist, daß etwas für das Seelenheil der Gläubigen geschieht. Allein ein Confrater ließ ihn nicht ausreden, sondern unterbrach ihn barsch mit den bezeichnenden Worten: „Die Hauptsache ist, daß wir möglichst wenig dabei zu thun haben.“

kommt es, daß der laue Priester: 1. Vieles Gute unterläßt, was er thun könnte und sollte. Betrachten wir nur einige Punkte, zunächst a) bezüglich der eigenen Person des Priesters. Dahin gehören vor Allem das Gebet, die frommen Uebungen. Viele derartige Uebungen, die er früher pflegte, hat er, weit entfernt, darin Fortschritte zu machen, bereits über Bord geworfen, oder, wenn er einzelne noch beibehalten, geschehen sie möglichst mager und oberflächlich, nur damit das Gewissen nicht zu sehr mahnt *et ut aliquid fecisse videatur*. Er hat früher täglich meditiert — das geschieht jetzt nicht mehr („es ist ja kein Gebot Gottes noch der Kirche“); geistliche Lesung, Rosenkranz, Besuchung des Allerheiligsten, Gewissensforschung und Partikularexamen u. s. f. sind theils längst „den Bach abi“, wie die Schweizer sagen, oder geschehen höchstens noch sporadisch, nach Laune und elend genug. Was thun in allen diesen Punkten fromme Laien! Was lassen sich oft Hausfrauen, Dienstboten u. für Mühe kosten, um solche Uebungen recht eifrig und gut zu machen! Und der Priester, der Diener und Hausgenosse Gottes, der vor Allen ein Mann des Gebetes sein soll und dazu so vielen Anlaß, so viele Gelegenheit, so dringende Aufforderungen hat, er setzt sich darüber hinweg mit dem Troste: „Es ist ja kein Gebot!“

Der laue Priester unterläßt ferner die öftere Beicht, obgleich sie gerade ihm so nothwendig wäre. Eine Tagesordnung hat er nicht, resp. hält sie nicht ein. Das eine Mal steht er um diese Zeit auf, das andere Mal früher oder später. Er läßt an sich herankommen, was kommt und wo nicht Nothwendigkeit ihn drängt, lebt er nach Laune. Was ihm am meisten zusagt, nimmt er zuerst vor, und was lästig ist, verschiebt er, so weit es nur immer thunlich ist. Von Abtödtung ist er ohnehin kein Freund, deshalb ist davon, daß er Gott zu Liebe kleine Opfer im Essen, Trinken, Rauchen u. dgl. bringe, die *custodia sensuum et linguae* geordneter pflege, hie und da auf einen Genuß verzichte, keine Rede.¹⁾

Was das Studium angeht, so hat der laue Priester „ausstudiert.“ Höchstens wenn ein Examen (Concurs) in Sicht ist, oder etwas derartiges ihn nöthigt, nimmt er theologische Werke zur Hand. Sonst mag er nichts damit zu thun haben, sondern liest eben nach Laune, aus Neugierde, was ihm convenirt. Wenn man ihn hört, hat er keine Zeit zum Studiren. Allein wie viele Zeit er verliert durch spätes Aufstehen, durch planloses Leben, durch unmäßiges

¹⁾ Einem mir bekannten Priester wurde einmal (vielleicht halb im Scherz) zugemuthet, in seiner Lebensweise Etwas zu ändern. Auf seine Frage, warum er das thun solle, wurde geantwortet, weil er so mehr Gelegenheit habe, sich abzutödten und Gott Opfer zu bringen. Mein Leben lang kann ich das erstaunte Gesicht sehen, das dieser Priester bei solcher Antwort machte und seine Entgegnung war: „Da wär ich doch ein Narr, wenn ichs bequemer haben kann und wählste freiwillig das Unbequemere.“

Lesen von Zeitungen und belletristischen Schriften, durch geschäftigen Müßiggang, durch Allostria aller Arten, durch stundenlanges Weilen in Gesellschaften, vielleicht gar im Wirthshaus 2c., das schlägt er nicht an. Ich habe mehr als einen Priester gekannt, der zum Studiren „keine Zeit hatte“, aber seinen Hunden, Raben, Vögeln und anderen Liebhabereien in ausgiebigster Weise Zeit zu widmen wußte.¹⁾

b) Auch in seiner priesterlichen und seelsorglichen Thätigkeit unterläßt der laue Priester vieles Gute, das er thun könnte und sollte. Er ist sehr conservativ und ein Feind aller Neuerungen, wenn es sich darum handelt, etwas einzuführen, was wahrscheinlich recht nützlich wirken, aber ihm Arbeit und Unbequemlichkeit verursachen könnte. Dagegen macht er Neuerungen, wodurch eine lästige Arbeit erspart wird, recht gerne mit. Handelt es sich um Reinigung, Zierde und Schmuck des Gotteshauses und Gottesdienstes, so ist er nicht gerne dabei. „Es hat schon lange so gut gethan und wird's auch noch weiter thun; wo sollte man auch das Geld hernehmen? wären nur alle Kirchen, wie die meinige u. s. w.“ Das viele Predigen ist ihm sehr zuwider. „Das ist eine halbprotestantische Mode und nützt nicht viel; es wäre besser, man würde weniger predigen und die Leute würden das Gesagte besser befolgen.“ Darum benutzt er mit Freude jede Gelegenheit, wo er, ohne all zu sehr anzustoßen, eine Predigt ausfallen lassen kann und „Predigtferien“ wären, resp. sind ihm sehr willkommen. Auch vom vielen Beichten ist er kein Freund und auf die „Betbrüder und Betschwestern“ ist er nicht gut zu sprechen. Er weiß auch zu sorgen, daß die Pfarrkinder nicht zu oft ihn mit Beichten molestieren. In den Beichtstuhl geht er, weil und wie es hergebracht ist — zu anderen Zeiten nicht gerne und nur wenn er's nicht wohl anders machen kann.²⁾

¹⁾ Es gibt auch Priester, die fast nie müßig, den ganzen Tag beschäftigt — und dennoch lau sind und ihre Pflichten vernachlässigen, weil sie nur nach Laune, ohne rechte Auswahl und Ordnung und nicht mit dem Nothwendigen sich beschäftigen. Dergleichen gibt es Priester, die in der Pastoration sehr thätig sind, aber lau in Bezug auf ihr Seelenheil, fromme Uebungen vernachlässigen, für sich selbst und ihre Seele keine Zeit herausfinden. Der hl. Bernhard vergleicht solche Priester mit Kanälen, die alles in sie fließende Wasser weiter geben und für sich nichts davon behalten. Die Priester dagegen, die vor Allem ihre eigene Seele nicht vernachlässigen, sondern zu retten und zu vervollkommen streben und zugleich eifrig am Heile anderer Seelen arbeiten, nennt er Reservoirs, die selbst mit dem Wasser der Gnade gefüllt sind und Anderen es zuleiten. Jenen bezüglich ihrer eigenen Heiligung lauen Priestern ruft er zu: zuerst infundi und dann effundere. (Aehnlich der hl. Gregor von Nazianz, der vom Priester fordert: prius sanctificari et deinde sanctificare), und an einer anderen Stelle: „Was nützt es dir, wenn du andere Seelen rettetest, deine eigene aber verlierdest?“ — Doch wollen wir von dieser Art der Lauheit hier nicht speciell und ex professo reden. — ²⁾ Gewiß soll damit nicht getadelt werden, daß der Pfarrer eine Ordnung und bestimmte Zeiten zur Abnahme der Beichten festsetzt (abgesehen von

Von Generalbeichten ist er gleichfalls kein Freund und predigt nicht davon, er mahnt nicht dazu, wo es doch vielleicht sehr am Platze wäre. In die Schule zur Katechese geht er ebenfalls nicht gern und gar manche Unterrichtsstunde wird versäumt wegen wichtiger Ursachen und Vorwände. Die Kranken versieht er, wenn er gerufen wird — sie fleißig zu besuchen, zu trösten, auf ihr Seelenheil einzuwirken findet er nicht für nöthig, hat auch keine Zeit und zudem ist er oft zu müde und das Wetter ist schlecht oder zweifelhaft u. s. f.

Auf besonders gespanntem Fuße lebt er meist mit der Pflicht, die den Pfarrern obliegt, die Irrenden oder in Gefahr Schwebenden zurechtzuweisen, einschleichenden Mißbräuchen entgegenzutreten oder die eingeschlichenen zu bekämpfen und nach Kräften abzustellen. Daran denkt er in manchen Fällen gar nicht, oder wenn ihn das eigene Gewissen, oder Obere und Mitbrüder mahnen, weiß er Ausreden genug. „Es nützt am Ende doch nichts; in anderen Pfarreien steht's auch nicht besser; man verfeindet sich mit den Leuten; da könnte man das ganze Jahr Verdruß und keine ruhige Stunde haben“ u. s. f. Wenn er selbst beleidigt wird, wenn sein Vorthail in Gefahr geräth u., da kann er eifrig, hitzig, zornig und grob werden, da scheut er den Verdruß nicht; aber wenn Gott beleidigt wird, wenn die Seelen in Gefahr stehen, da bleibt er kühl, da will er dem Verdruß aus dem Wege gehen.

Wie der laue Priester vieles Gute unterläßt, was er thun könnte und sollte, so

2. thut er das Gute, was er noch übt, meist nicht auf die rechte Weise, nicht aus Liebe, in freudiger Opferwilligkeit, um Gott zu gefallen und die Seelen zu fördern, sondern oft schandens halber, damit sein Gewissen nicht zu unruhig wird, damit man ihm nicht beikommen kann, damit die Leute nicht unzufrieden werden und schelten u. s. f. Er thut es ebendeshalb lahm und oft recht miserabel,

Festen, öfterliche Zeit u. s. w.) und nicht Solchen, die ohne Grund außer der Zeit beichten wollen, nach Belieben aufwartet. Allein manche halten slavisch an der von ihnen beliebten Ordnung fest, so daß z. B. beschäftigte Hausfrauen oder Diensthoten kaum zum Beichten kommen können. Eine alte, kränkliche Frau kam vor einigen Jahren mühsam in die ziemlich weit von ihrer Wohnung entlegene Pfarrkirche und bat den Pfarrer sie Beicht zu hören. Dieser wies sie kurz ab mit der Bemerkung: heute ist kein Beichttag. Die arme Frau mußte unverrichteter Sache nach Hause gehen und zwei Tage darauf war sie unversehen gestorben. Welche Ausreden vorkommen, um nicht zu unbequemer Zeit beicht hören zu müssen, mag folgender casus factus non fictus illustriren. In einem Wallfahrtsort kamen einst zwei Frauen erst an, nachdem der Pfarrer schon den Beichtstuhl verlassen hatte und als sie ins Pfarrhaus gehen wollten, kam ihnen der Pfarrer entgegen in Begleitung seiner zwei Hunde, um einen Spaziergang zu machen und dann zum Bier zu gehen. Auf ihre Bitte sie beicht zu hören antwortete er: ich habe jetzt nicht Zeit, ich muß meine Sünde spazieren führen.

indem er den Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten möglichst aus dem Wege geht, im Geiste rein legaler Pflichtmäßigkeit, auf recht spießbürgerliche, philisterhafte Weise.¹⁾

Veranschaulichen wir das wieder durch einige Beispiele, sowohl bezüglich des Guten, das der Priester für seine Person thut, als auch dessen, was er in seelsorglicher Hinsicht leistet.

Sein Morgen- und Abendgebet verrichtet auch der laue Priester meistens, wenn er es nicht vergißt oder durch spätes Aufstehen (resp. langes Sitzenbleiben und Schläfrigkeit am Abende) ins Gedränge kommt. Jedoch betet er es häufig im Bette, resp. beim An- oder Auskleiden. Dabei sagt er einige Gebetsformulare herunter, versäumt es aber meist, mit dem Herzen dabei zu sein, und innerliche Akte damit zu verbinden, z. B. Morgens den Vorsatz zu erwecken und dabei über das den Tag über zu Meidende oder zu Beobachtende nachzudenken; Abends bei Erweckung der Reue sich über die während des Tags begangenen Fehler zu erforschen.

Das Brevier schiebt er auf, betet ohne alle Noth oft die kleinen Horen erst Nachmittags, auch die Matutin und Laudes erst nach der hl. Messe. Mancher schleppt sein Brevier den halben Tag herum, wie die Katze ihre Zungen, ohne je recht anzufangen; beim Anderen liegt es ruhig bis zum Abend, wo's nicht mehr wohl verschoben werden kann — beiden aber ist es eine unbequeme Last. Von einer Sammlung vor Beginn des Gebetes ist keine Rede. Während desselben wird umhergeschaut, dazwischen hineingeschwätzt (vielleicht auch geraucht und ab und zu ein Schluck Bier oder Wein genommen) und unterbrochen wird es duzend Male ohne alle rechtmässige Ursache. Während der laue Priester sonst in der Regel langsam ist, so ist er beim Breviergebet schnell — er will bald fertig werden. Kurz, wenn es nur persolvirt und er die Last los ist; wie? — das ist eine andere Frage.

Die hl. Messe liest der laue Priester (wenn er Seelsorger und nicht vielleicht Professor der Theologie an gewissen Universitäten ist) alle Tage. Allein es ist bei ihm hierin zu einem gewissen

¹⁾ Es wird erzählt, ein solcher Philister im Religiösen habe einmal in großer Noth das Gelübde gemacht, einen Bußgang zu thun, indem er Erbsen in die Schuhe lege und so den Weg mache. Als es zur Ausführung kam, habe er die Erbsen vorher gekocht und sei dann ganz bequem gelaufen. Einem Anderen gab der Beichtvater auf, eine ziemliche Anzahl von Vaterunser und Ave Maria mit ausgespannten Armen zu beten. Als derselbe später gefragt wurde, ob es ihn nicht zu sehr ermüdet habe, verneinte er es und es stellte sich heraus, daß er sich ins Bett gelegt und dort mit ausgespannten Armen gebetet hatte. Mögen nun diese beiden Anekdoten wahr oder erfunden sein (ich weiß es nicht), sie veranschaulichen trefflich die philisterhafte Gesinnungs- und Handlungsweise des lauen Priesters, in der er auch das Gute auf möglichst leichte und bequeme Art zu üben und allen Beschwerden aus dem Weg zu gehen bemüht ist.

Mechanismus gekommen, die Darbringung des hl. Opfers ist eben ein Theil seines „Tagewerkes.“ Daß er öfters die Heiligkeit und schwere Verantwortlichkeit dieser priesterlichen Hauptfunktion meditierte und von hl. Schauer ergriffen sich Mühe gäbe, mit möglichster Ehrfurcht und Andacht zu celebriren, daß er dießbezügliche dogmatische und ascetische Schriften studirte, die Rubriken nachläse — dazu kommt er nicht. Eine Vorbereitung und Dankagung wird er in der Regel noch machen, aber möglichst kurz und oberflächlich, indem er einige Gebete aus dem Brevier oder einem Andachtsbuch recitirt.

Die Predigt macht er sich möglichst leicht. Die Vorbereitung darauf beginnt erst am Ende der Woche, vielleicht am Samstag oder Sonntag Morgen. Bei Auswahl des Predigtthemas sieht er nicht hauptsächlich auf die Bedürfnisse seiner Gemeinde, sondern auf seine Bequemlichkeit. Er wählt einen Gegenstand, der in seinem „Predigtbuch“ behandelt oder ihm sonst geläufig ist und hat er noch geschriebene Predigten aus den früheren Zeiten seiner Pastoration, wo er auf anderen Posten wirkte, so müssen diese ad ultimam usque herhalten. Schreiben wird er seine Predigt in der Regel nicht¹⁾ — es gibt ja schöne Predigtbücher und für die Bauern braucht man nicht darauf zu sehen, ob alles in logischer Ordnung kommt und in richtiger Fassung. Nur bei „festlichen Anlässen“ z. B. wenn Honoratioren in die Kirche kommen, wenn er „Gastprediger“ ist, da wird's ernsthafter genommen und werden „alle Mittel der Beredtsamkeit“ in Anwendung gebracht und die schönsten Phrasen hervorgesucht. Denn vielleicht kann man bald in der Zeitung lesen: „Festredner war der beliebte Volksredner N., der mit gewohnter Meisterschaft in zündender Ansprache die Zuhörer zu fesseln wußte“ u. s. w.

Was die Katechese angeht, so braucht er nach wenigen Jahren der Seelsorge keine Vorbereitung mehr. Er ist ja bereits ein routinirter Katechet. Abfragen kann er ja — denn er hat ja das Privilegium vor den Kindern voraus, daß er in den Katechismus schauen darf. Zu erklären gibts nicht viel, und wenn die Kinder sein unklares Gerede nicht verstehen und nicht behalten können und verkehrte Antworten geben, so sind sie eben träg und unauf-

¹⁾ Er müßte denn bloß so geistreich sein, wie jener Vikar, der secundum consuetudinem beim Förster im Wirthshause saß und zwar diesmal ohne andere Gesellschaft und ihm nun fordbial anvertraute: „Für den nächsten Sonntag hab ich in meinem Predigtbuch eine prächtige Predigt gefunden, ich könnte sie selbst nicht schöner machen; ich denke, ich schreibe sie einfach ab und halte sie, wie sie im Buche steht.“ Darauf der Förster: „Ich meine, Sie brauchten dieselbe gar nicht abzuschreiben, sondern könnten sie aus dem Buche memoriren.“ Ganz naiv entgegnete der Vikar: „Sie haben erst noch Recht, Herr Förster, so will ichs machen.“

merksam und werden tüchtig gescholten und gestraft. Die Katechese ist ihm aber kein Herzensanliegen, sondern eine Last, ein Pensum, das er persolviren muß. Darum hat er auch keine innige Liebe zu den Kindern, diese müssen vielmehr seine Launen fühlen. Das eine Mal scherzt er mit ihnen, läßt alles hingehen, das andere Mal ist er „wild“ und keines kann's ihm recht machen. Er läßt sich nicht herab zu ihnen, betet nicht mit ihnen und nicht für sie. Es ist eine gewohnheitsmäßige Arbeit — damit ist Alles gesagt.

Mit dem Beichtstuhl geht's in ähnlicher Weise — es ist eben eine Arbeit, die verrichtet sein muß. Er geht hinein, wenn er muß und wünscht, die schweren Stunden wären schon vorbei. Alles soll möglichst rasch gehen. Die Pönitenten dürfen vielleicht ihre gewöhnlichen Gebetsformeln gar nicht sagen. Ist ein Pönitent ungeschickt, stockt, wiederholt sich oder ist von falscher Scham verwirrt, dann heißt es: Vorwärts! mach, daß du fertig wirst! Hast du noch Etwas? Kommt eine schwerere Sünde, so kommt vielleicht ein Donnerwetter von Seite des Beichtvaters anticipando. So wird dem armen Sünder der Mund vollends verschlossen. Von Fragen ist ohnedies kaum die Rede. O wie viele sakrilegische Beichten kommen wenigstens theilweise auf Rechnung eines solchen ungeduldbigen, eifertigen, nur auf seine Bequemlichkeit bedachten Priesters! Und welche Ermahnung und Berathung setzt es da ab! Die Buße — wird mechanisch aufgegeben: Bet fünf Vaterunser! Satis!

Kommen bischöfliche Anordnungen, so wird zuerst überlegt, ob dieselben nicht Mühen, Arbeiten, Ungelegenheiten bringen könnten — und darnach werden sie dann modifizirt, zugeschnitten, verkündet und ausgeführt.

Doch es ist Zeit, weiter zu gehen. Der laue Priester (das haben wir gesehen) unterläßt vieles Gute, was er thun könnte und sollte, und was er thut, übt er unvollkommen, lahm, philisterhaft. Dazu kommt weiter, daß er

3. sich Nichts macht aus läßlichen Sünden. Er fragt nicht viel a: nach den eigenen läßlichen Sünden. Davon sind einige specimina schon in dem bisher Gesagten erwähnt worden. Auf die Rubriken achtet er nicht viel und Diejenigen, die es darin genau nehmen oder ihn gar mahnen, sind ihm „Rituspharisäer.“ Ebenso wenig nimmt er es genau mit der Mäßigkeit; Betrinken wird er sich zwar nicht; aber in heiteren Stunden ein Bischen zu viel — das hat Nichts zu sagen. Geduld ist seine starke Seite auch nicht und daß er seine Hausgenossen und Pfarrkinder, wenn sie ihm ungelegen kommen, ungeduldig anfährt, barsch behandelt und — dadurch Aergerniß gibt, das erkennt er kaum und wenn er es erkennt oder darauf aufmerksam gemacht wird, so sind das kleine Schwachheiten, die nicht viel zu bedeuten haben. Ja mancher Priester

läßt seine üble Laune und seinen Zorn selbst an heiliger Stätte aus, schilt in der Kirche und in der Sakristei herum, benimmt sich vor dem Allerheiligsten und bei kirchlichen Funktionen, Professionen u. dgl. so unanständig, daß er ein solches Benehmen bei Laien gewiß scharf tadeln würde, — aber daß es bei ihm noch weit unanständiger und unverantwortlicher ist, fällt ihm nicht ein und zudem ist er ja — Herr in der Kirche. Ebenso wenig schlägt er Verdrüßlichkeiten gegen Mitbrüder an, üble Nachreden gegen dieselben, Ehrabschneidungen, freventliche oder lieblose Urtheile u. dgl. Das sind ja Alles (seiner Meinung nach) nur Kleinigkeiten; und wer wird denn über solche Strohhalme stolpern? Da müßte man ja ein Scrupulant sein — und Scrupulant ist er freilich nicht.

b. Wie aus den eigenen, so macht er sich auch Nichts aus den läßlichen Sünden Anderer, z. B. die er an Untergebenen, Hausgenossen, Schülern, Beichtkindern, Mitbrüdern u. s. f. bemerkt. Insbesondere hat er keinen Eifer, solche Fehler bei seinen Beichtkindern, namentlich der öfter beichtenden abzustellen und sie zu größerer Herzensreinheit und Vollkommenheit aufzufordern, anzuleiten und anzuhalten. Natürlich, das setzt ja voraus, daß er selbst ein ähnliches Streben hätte resp. es würde ihn beunruhigen, da es ihm die Mahnung oder Verpflichtung nahe legte, selbst solche Fehler zu bekämpfen und abzulegen und mit Eifer an seiner Vervollkommenung zu arbeiten. (Jedoch gibt es auch laue Priester, die gewaltig gegen läßliche Sünden Anderer donnern und sich ereifern, theils weil sie selbst darunter zu leiden haben, theils um ihre eigene Lauheit zu verdecken. Vgl. Matth. 23, 4.)

4. Trotz Allem und Allem (was bisher erwähnt wurde) hält sich der laue Priester meist doch für einen guten und respektablen Priester. Und wie bringt er dieses Kunststück fertig?

a. er vergleicht sich nur mit solchen Priestern, die ebenso lau oder noch lauer sind, als er selbst, oder mit Priestern, die große Fehler an sich haben; resp. seine Pfarrei mit Pfarreien, in denen es noch schlimmer steht und noch ärgere Mißbräuche sich breit machen.

b. Hat er in seiner Nähe bessere und eifrige Priester, so meint und sagt er: sie gehen zu weit, sind überspannt, haben einen unklugen Eifer, wollen mit dem Kopfe durch die Wand — sie werden schon sehen, wie weit sie es bringen, auf die Dauer wird es nicht gutthun u. s. f. Vielleicht schiebt er ihnen auch selbstsüchtige, unedle Motive unter und weiß bei Allem Etwas zu kritisieren und anzusetzen.

c. Er thut sich viel zu Gute auf eingebilddete Vorzüge, unbedeutende Dinge und Nebensachen und schreibt sich

und seiner Pastoration Manches zu, was ganz andere Ursachen hat. So rühmt er sich vielleicht, daß er ein guter Sänger und Musikus ist, daß er seine Standesbücher und Registratur so hübsch in Ordnung hat und, was bureaukratische Legalität angeht, von Keinem übertroffen wird; daß er gut steht beim Dekan oder bei den weltlichen Beamten; daß er ein gutes Rednertalent besitzt; daß in seiner Pfarrei bei den letzten Wahlen eine große Anzahl Stimmen für den katholischen Candidaten abgegeben wurden; daß seine Pfarrkinder fleißig in die Kirche kommen (was sie auch schon längst thaten, ehe der Herr Pfarrer diesen Posten antrat) u. s. f. Mit diesen und ähnlichen fadenscheinigen Mäntelchen sucht er vor sich selbst und vor Andern die Blößen seines priesterlichen Lebens und Wirkens zu verdecken.

d. Kann er aber gewisse Fehler und Uebelstände nicht verbergen oder leugnen, so weiß er für alle irgend eine Ausrede oder Entschuldigung: Ach was! Betrachtung, Besuchung, Partikulareramen &c. sind nicht geboten; man kann auch ohne diese Dinge selig werden. So Vieles und so Schweres kann unser Herrgott nicht verlangen. Ich bin kein Ordensmann. Meine Gesundheit würde solche Uebungen kaum erlauben. Andere thuns auch nicht und sind doch brave Priester. Handelt sich's um Bekämpfung, Verhütung oder Abstellung von Mißbräuchen, um Ermahnung und Zurechtweisung ärgernißgebender Pfarrkinder, dann heißt es (wie schon oben bemerkt wurde): da hätt ich viel zu thun; man hätte ja keine ruhige Stunde mehr. Ich mag nicht das ganze Jahr Verdruß haben. Ein kluger Pfarrer darf sich mit seinen Pfarrkindern nicht verfeinden. Ich hab ein gutes Herz und kann eben Niemandem weh thun (was aber beiläufig bemerkt gar nicht hindert, daß er gehörig zornig, barsch und grob werden kann, wenn er übler Laune ist, besonders wenn man seiner werthen Person zu nahe tritt u. s. f.)

e. In dieser falschen Beurtheilung seiner selbst, in dieser Selbst-Entschuldigung und Selbst-Rechtfertigung wird er dann noch von Andern unterstützt und bestärkt; einmal negativ, indem ihm vielleicht Niemand die Wahrheit zu sagen wagt (gerade weil man weiß, daß er es nicht gut aufnehmen, sondern zornig und grob werden würde); sodann positiv, indem man ihm schmeichelt, gewisse, natürlich gute Eigenschaften als große Tugenden verhimmelt u. s. w. So kann es kommen, daß er eine total falsche Meinung von sich selbst bekommt und so blind wird, daß er Fehler an Andern kritisiert und tadelt, die er selbst noch in größerem Maßstab hat, was Alle bemerken — nur er nicht; daß er bei Andern Entschuldigungen als nichtig zurückweist, die er selbst duzendmal unbedenklich braucht.¹⁾

¹⁾ z. B. wenn Eltern oder Dienstherrschaften die groben Unordnungen ihrer Kinder und Hausgenossen dulden und sich damit ausreden: ich mag den

Doch nun ist's genug und übergenug an der Diagnose und es möge nur gestattet sein, einige kurze Bemerkungen beizufügen. Natürlich hat die Lauheit ihre Stufen und Grade. Je mehr der angeführten Symptome sich zeigen, desto sicherer und in desto bedenklicherem Grade ist diese Krankheit vorhanden. Es können hingegen auch manche Zeichen nicht zutreffen, und doch sind wir deswegen nicht frei von Lauheit. Ja es wird wohl selten einen Priester geben, bei dem nicht das eine oder das andere Symptom sporadisch sich einstellen will. Wird ihm gleich gewehrt, so kommt es gar nicht zum Ausbruch der Krankheit; ja es ist vielleicht nur eine Versuchung oder eine von Gott in weiser und gütiger Absicht zugelassene kleine Störung, die dann, wenn wir den hl. Absichten des Herzens Jesu entsprechen, zu größerer Reinigung, Vorsicht, Wachsamkeit und Vermehrung unseres priesterlichen Eifers dient — ähnlich wie ein Schnupfen wohl eine kleine Gesundheitsstörung ist, aber vielleicht dazu dient, daß wir nach demselben frischer und wohler sind, als vorher.

Im Folgenden haben wir natürlich zunächst Priester im Auge, bei denen die Krankheit der Lauheit offenbar vorhanden ist. Selbstverständlich können auch jene es auf sich anwenden, bei denen es noch nicht so weit gekommen ist, die aber dennoch sich nicht ganz frei davon wissen — da ja, wenn sie der vorhandenen geringeren Lauheit nicht wehren, eine größere, bedenklichere und gefährlichere unfehlbar die Folge sein wird.

II.

Nachdem durch die Diagnose die Krankheit erkannt ist, so hat die Prognose sich mit der Frage zu beschäftigen: welches wird ihr wahrscheinlicher Verlauf und ihr Ausgang sein? Wir wollen diese Frage (wobei wir sie zugleich etwas weiter fassen) in zwei zerlegen, indem wir erwägen: 1. welcher Schaden ist von der Krankheit der Lauheit, falls diese einen Priester befallen hat, zu fürchten? 2. in welcher Gefahr schwebt (resp. in welche Gefahren kommt voraussichtlich) der daran laborirende Priester?

ewigen Verdruß nicht haben. Das läßt er nicht gelten. Er aber braucht genau dieselbe Ausrede, wenn er Uebelstände in seinem Haus oder in der Pfarrei abstellen soll. Es fällt mir da eine Anekdote ein, die in einer italienischen Stadt sich zutrug. Fremde kamen daselbst an die Pforte eines Irrenhauses, um dasselbe zu besichtigen. Da der Pfortner im Augenblick abwesend war, erbot sich ein junger Mann, sie, so weit er konnte, herumzuführen. Er zeigte ihnen nun die einzelnen Irren und erklärte deren fixe Ideen und Narheiten. Endlich deutete er auf einen tiefsinnigen jungen Menschen und sagte: Das ist der größte Narr von allen; denn er bildet sich ein, Gott Sohn zu sein, und davon müßt ich doch auch etwas wissen, denn ich bin ja Gott Vater. Die Fremden erkannten nun, daß ihr Führer selbst ein Irresinniger war. Derselbe erkannte die Narrheit ganz wohl in Anderen — in sich selbst durchaus nicht. So gehts auch oft beim lauen und in Folge davon halb verblendeten Priester.

1. Den Schaden, den die Lauheit des Priesters anzurichten pflegt, betrachten wir in aller Kürze nach einer dreifachen Rücksicht:

a) in Bezug auf Gott. Laue Priester pflegen einen großen Schaden zuzufügen, wenn wir so sagen dürfen, Gott selbst, d. h. seiner Ehre, seinen Interessen. Um das anschaulich zu machen, denken wir uns einen lauen Priester, der irgend eine Pfarrei versieht, und erwägen wir nun zunächst: wenn ein recht frommer, eifriger Priester auf diesem Posten wäre, was könnte und würde der für Gottes Ehre thun und wirken? Wie würde er beten, das hl. Opfer feiern und dadurch Ströme von Gnade auf seine Gemeinde herabziehen, mit welcher gewissenhafter Vorbereitung und heiligem Ernste das Wort Gottes verkünden, der Kinder und ihres Unterrichtes und ihrer Erziehung sich annehmen, um Arme und Kranke sich bemühen, mit welcher Liebe, Geduld, Sanftmuth und Festigkeit den Verirrten zusprechen, mit welchem Eifer das Bußsakrament verwalten u. s. f. Und was würde er wirken durch Andere, denen er von seiner Frömmigkeit, seinem Eifer einhauchen würde, so daß sie selbst von ganzem Herzen Gott dienen und als Apostel in ihrem Kreise wieder thätig sein würden. Was haben manchmal schon Priester, die vielleicht nicht einmal besonders talentvoll, aber von herzlicher Frömmigkeit, Demuth, Liebe und glühendem Seeleneifer erfüllt waren, in ziemlich verkommenen Pfarreien gewirkt, so daß dieselben nach einem oder zwei Dezennien kaum wieder zu erkennen waren. So könnte, so würde wohl auch der laue Priester, der jetzt diese Pfarrei administriert, wirken — wenn er eben nicht lau wäre. Was geht also für Gottes Ehre und seine Interessen eben dadurch verloren, weil dieser Priester an der Lauheit krankt?

b) Wie groß der Schaden ist, den laue Priester den Seelen, der Kirche zufügen, kann auf dieselbe Weise leicht ermessen werden. Hängt ja ohnehin das Heil der Seelen, das Erblühen der Kirche mit der Ehre Gottes innigst zusammen. Was könnte also ein recht frommer, seeleneifriger Priester z. B. auf einer Pfarrei für das Heil der Seelen wirken und zu Stande bringen durch sein Gebet, durch sein Beispiel, durch wohl vorbereitete, würdige, eifrige Ausübung seiner priesterlichen und seelsorglichen Funktionen — es soll das nicht im Einzelnen besprochen werden. Nun ist aber ein lauer Priester auf diesem Posten, der wenig und schlecht betet, der nothdürftig und halb handwerksmässig seine Funktionen ausübt, der thut, was er muß und das elend und philisterhaft. Er kann nicht erwärmen, da er selbst lau oder erkaltet ist; er kann nicht begeistern, da ihm selbst die Begeisterung fehlt; er kann nicht zu Gott ziehen, da er selbst Gott ganz oder nahezu entfremdet ist; er kann nicht zur Vollkommenheit leiten, da er selbst tief in der Unvollkommenheit steckt. So mancher Sünder wird nicht erschüttert, über seinen

Zustand aufgeklärt, zur Sinnesänderung bewegt, dem diese Gnade durch einen fleißigen, seeleneifrigen Verkünder des Gotteswortes zu Theil geworden wäre; so manches Haus bleibt in Unordnung, wo durch einen begeisterten, gebetsifrigen, geduldigen und klugen Seelenhirten Ordnung geschafft worden wäre; so mancher Pönitent bleibt undisponirt, lebt in seinen Sünden und ungiltigen Beichten fort, dem durch einen unterrichteten, klugen, eifrigen und sorgfältigen Beichtvater zur rechten Disposition, zur giltigen Beicht und zum neuen Leben verholfen worden wäre; so manche Kinder gerathen auf Abwege, kommen im Glauben und Sittlichkeit, um zeitliches und ewiges Heil, die durch einen recht tüchtigen, den Verstand überzeugenden und erleuchtenden, das Herz erwärmenden und gewinnenden Religionsunterricht und durch die Wachsamkeit eines eifrigen Hirten, dem sie mit Vertrauen und Liebe anhängen, vor solchem Elend bewahrt oder bald zurückgeführt worden wären. Wenn nun ein Priester, der viele Jahre hindurch eine Pfarrei, im Geiste der Lauigkeit lebend und arbeitend, versehen hat, sich dann sagen muß: Wahrscheinlich sind Duzende, vielleicht Hunderte von Seelen verloren gegangen, die durch einen eifrigen Priester gerettet worden wären und wenn er erwägt, was eine einzige Seele werth ist in Gottes, in des Erlösers Augen — wie muß es ihm zu Muth sein? Wie wäre es uns, wenn auch nur ein einziger Mensch, nicht durch unser positives Verschulden, sondern nur in Folge unserer Fahrlässigkeit und Gleichgiltigkeit, das Leben verloren hätte, oder wenn wir einen vom Tode nicht gerettet hätten, den wir bei großer Vorsicht und etwas mehr Eifer ganz leicht hätten retten können? — —

Doch schadet der laue Priester den Seelen und der Kirche nicht bloß so zu sagen negativ, indem er nicht thut, was er thun könnte und sollte, sondern auch positiv. Seine Gleichgiltigkeit, seine Trägheit u. s. w. wirkt deprimirend, demoralisirend und ansteckend und oft schadet ein solcher Priester nicht viel weniger als ein schlechter. Was wurde aus manchen Pfarreien, in denen bürgerlich vollständig rechtschaffene, aber religiös auch vollständig lahme und gleichgiltige Priester z. B. in der Josephinerzeit wirkten? Was wäre wohl aus der Kirche geworden, wenn statt der Apostel ein Duzend laue Priester die ersten Vorsteher gewesen wären? Was würde jetzt aus ihr werden, wenn solche statt unseres herrlichen und seeleneifrigen Episkopats sie regierten? — —

c. Fassen wir endlich noch kurz ins Auge den Schaden, welchen die Lauheit dem lauen Priester bringt (selbst wenn es nicht weiter, nicht zu Todsünden kommt, also abgesehen von der im nächsten Punkte zu besprechenden weiteren Gefahr) und erwägen wir das *lucrum cessans* und das *damnum emergens*.

Wie viele Gnaden, Gunstbezeugungen, Tröstungen u. s. f. erhält ein lauer Priester vom lieben Gott nicht, die er bei größerem Eifer erhalten hätte — und was sind solche werth! Können wir (um nur Eines hervorzuheben) noch so beten, wie in den ersten Tagen unseres Priesterthums? Fühlen wir uns noch so ruhig, so friedlich, so glücklich bei allen Mühen und Arbeiten, so herzlich gern bereit zu Allem, was Gott schickt oder unser Beruf verlangt? Kosten wir noch öfter jenes verborgene Manna, das Gott denen bereitet hat, die ihn vom Herzen lieben? Und wenn nicht — es mögen wohl auch noch andere Ursachen mitwirken — liegt nicht ein Grund darin, daß wir unsere erste Liebe verlassen haben und lauer geworden sind?

Wie viele Tugendübungen, wie viele gute und verdienstliche Akte versäumt ferner der laue Priester! Jeder solche Akt, aus inbrünstiger Liebe verrichtet, hätte ihm ein Wachsthum an Gnade und Verdienst, einen herrlichen Lohn, einen Zuwachs der unaussprechlichen Herrlichkeit und Seligkeit im Himmel gebracht. Nun hätte er täglich Duzende, ja Hunderte solcher Akte verrichten können, die er versäumt hat, und Tausende hat er lahm und schlecht verrichtet, Verdienst und Lohn verringert oder ganz verloren. Welch ein Verlust für die ganze Ewigkeit! —

Auch beim damnum emergens wollen wir nur einen Punkt hervorheben. Unser hl. Glaube lehrt uns, wie schwere und harte Strafen eine einzige läßliche Sünde nach sich ziehen kann. Nun, wie viele (und wie gewichtige) läßliche Sünden begeht ein lauer Priester tagtäglich, wissentlich und freiwillig; wie viele beachtet er gar nicht mehr, da er sich ganz an sie gewöhnt hat; wie viele wird er zu verantworten haben, die Andere (direkt oder indirekt durch seine Schuld) begehen! Wahrlich, wenn es auch keine Hölle gäbe, schon das Fegefeuer, das eines lange in der Lauigkeit lebenden Priesters wartet, könnte Einem Entsetzen einjagen.

Allein das ist noch nicht das Aergste. Die Lauheit fügt nämlich nicht nur an sich schon dem Priester einen schweren Schaden zu, sondern sie versetzt ihn

2. in eine sehr gefährliche Lage.¹⁾ Es ist nämlich sehr zu fürchten, daß er nicht mehr im Stande der Gnade ist; und wenn er's auch noch ist, wird er's auf die Dauer nicht bleiben; und endlich ist ihm schwer zu helfen, seine Krankheit (die Lauheit) ist schwer zu kuriren. Zeigen wir das noch kurz im Einzelnen.

a. Es ist zu fürchten, daß der laue Priester sich vielleicht gar nicht im Stande der Gnade befindet.

¹⁾ Daher bezeichnet der hl. Bernhard die Lauheit als inferno proxima und nennt sie sehr treffend umbra mortis, Schatten, den die bald hereinbrechende Todssünde gleichsam vorauswirft.

Ist dies überhaupt bei allen Christen in soferne ungewiß, als Keiner mit unfehlbarer Gewißheit (ohne besondere Offenbarung) davon überzeugt sein kann, so ist diese Ungewißheit sicherlich besonders groß beim lauen Priester. Ein Sprichwort sagt: Qui non zelat, non amat und der hl. Papst Gregor d. Gr. schreibt: Probatio dilectionis exhibitio est operis. In dem Masse also, als Eifer und Thätigkeit (für Gott und das Heil der Seelen) fehlt, ist auch zu fürchten, daß die Liebe fehlt. Die (habituelle) Liebe, die charitas ist aber unzertrennlich verbunden mit der heiligmachenden Gnade. Wo somit die charitas fehlt, ist auch der Gnadenstand nicht vorhanden. Das dürfte einem recht lauen Priester denn doch zu denken geben.

Dazu kommt, daß (wie oben bemerkt wurde) ein lauer Priester aus läßlichen Sünden sich wenig macht. Nun ist es aber doch nur zu leicht möglich, daß er schwere Sünden (non sine sua culpa) für läßliche ansieht, zumal manche Sünden, die sonst als läßliche gelten, beim Priester einen weit bedenklicheren Charakter annehmen und schwere Sünden werden können. Und endlich zeigt dieses ewige Targiren, ob Etwas noch läßliche Sünde sei und demnach (nach der Logik des recht lauen Priesters) unbedenklich begangen werden könne, einen Seelenzustand, der, namentlich beim Priester, gelinde gesagt, recht beunruhigend ist.

b. Doch nehmen wir auch als sicher an, er sei noch im Stand der Gnade, so wird er (falls er sich nicht aufrafft) auf die Länge nicht in demselben beharren.

Zum Beweise dieses traurigen Satzes will ich mich weder auf die hl. Schrift (cf. Apoc. 3. 16: Incipiam evomere ex ore meo; Eccli. 19. Qui spernit modica, paulatim decidet u. f., noch auf die hl. Väter berufen; will die Lehre des Katechismus, daß die (wissentlich und ungescheut begangenen) läßlichen Sünden nach und nach zu Todsünden führen, nur im Vorbeigehen berühren und mich beschränken auf einige Argumente, welche die Natur der Sache an die Hand gibt.

Es hat ein vornehmer Herr einen Diener, den er äußerst gütig und freigebig behandelt. Derselbe wird aber nach und nach recht gleichgültig und nachlässig in seinem Dienste und scheut sich nicht, seinem Herrn (wenn auch nicht in wichtigen Dingen) zu widersprechen, zuwider zu handeln, zu thun, was (wie er wohl weiß) der Herr nicht leiden kann. Trotz wiederholter Mahnung und der langen Geduld des Herrn bessert er sich nicht, sondern wird eher noch leichtsinniger. Wird da nicht auch der gütigste Herr zuletzt müde werden, einen solchen Diener zu ertragen, und ihn zuletzt aus dem Dienst entlassen? Fiat applicatio.

Der laue Priester ist ferner nicht großmüthig, nicht freigebig gegen Gott; er rechnet so zu sagen mit Gott und will ihm nur

das geben, was er ihm streng schuldig ist. Wird dadurch nicht der liebe Gott auch weniger freigebig gegen ihn werden und ihm manche Gnaden entziehen? Wird der laue Priester nicht manche *gratias remote sufficientes* verlieren, welche an die andächtige Uebung von Gebeten und anderen guten Werken geknüpft waren, die er unterläßt? Und wie, wenn nun auch Gott sich auf seinen Standpunkt so zu sagen stellen und ihm nur die Gnade geben wollte, die er ihm (*ex promisso*) streng schuldig ist? Zudem wird der laue Priester eine Menge Gnaden nicht benützen, die er noch erhält. Denn die Benützung ist immer mit Selbstüberwindung verbunden — und davon will er nicht viel wissen. Dazu kommt, daß der laue Priester schon keine rechte und thatkräftige Liebe zu Gott hat und sich nicht scheut, Gott in (wie er meint) kleineren Dingen zu beleidigen. Die „kleineren“ Dinge werden aber unmerklich größer. Die Scheu vor der Sünde nimmt ab. Auch die Selbsterkenntniß mindert und das richtige Urtheil trübt sich. Dinge, die er früher für sehr wichtig gehalten, kommen ihm schon unbedeutend vor. So kann es leicht sein, daß er objektiv schwere Pflichten resp. Sünden für geringe ansieht -- und wird die durch eigene Schuld herbeigeführte und leicht zu behebende *ignorantia* ihn von schwerer Sünde entschuldigen? Mit der Scheu vor der Sünde nimmt auch die Vorsicht und Wachsamkeit ab. Er meidet gewisse Gelegenheiten und Gefahren nicht, ja durch seinen Leichtfinn, sein unabgetödtetes, sinnliches Wesen und Leben zieht er sich positiv Versuchungen zu. Wird er sie überwinden? Die Rechnung ist leicht: Gnade, Selbsterkenntniß, Pflichttreue, Abscheu vor der Sünde, Wachsamkeit, Gebetseifer u. s. f. nehmen ab; Leidenschaften, Begierden, Versuchungen, Trägheit u. s. w. nehmen zu. Da wird's dann früher oder später, plötzlich oder allmählig zur schweren Sünde kommen.

Tritt dieser Fall im Anfang der Lauheit plötzlich und in einer auch für den lauen Priester unleugbaren Weise ein, so ist dies oft noch eine gnädige Fügung, resp. Zulassung Gottes. Es kann sein, daß er erschrickt, seinen Zustand einsieht und sich ernstlich aufrafft, bekehrt und bessert. Viel schlimmer ist's, wenn er ungestört in seiner Lauheit fortlebt, darin zunimmt und dabei keine solchen Todsünden begeht, die er nicht vor seinem eigenen Gewissen wegdisputiren oder als lässliche Sünden ausgeben kann.¹⁾ Wer in solchem Zustand der Lauheit ist, dem ist sodann auch

¹⁾ Darum sagt auch die Schrift: *Utinam frigidus esses aut calidus* (Apoc. 3. 15), nicht als ob der Zustand des Todsünders an sich besser wäre, als der des Launen, sondern weil er möglicherweise noch mehr und begründetere Hoffnung auf Bekehrung und Besserung gibt. Vgl. Cornelius a Lapide zu obiger Stelle.

c. sehr schwer zu helfen. Die Heilung wird nämlich erschwert einmal durch die pharisäische Selbstgenügsamkeit und Blindheit des Lauen. Er hält sich meist gar nicht für krank, weiß seine Fehler durch Ausreden zu entschuldigen oder als unbedeutend darzustellen — wie sollte er Heilung suchen und die entsprechenden Mittel anwenden? Von ihm gilt: Quia dicis, quod dives sum et locupletatus et nullius egeo; et nescis, quia tu es miser et miserabilis et pauper et caecus et nudus (Apoc. 3. 17.)

Ein weiteres Moment, was die Heilung des lauen Priesters sehr erschwert, ist die Vernachlässigung dessen, was ihm helfen könnte, namentlich der Betrachtung, der geistlichen Lesung, der öfteren Beicht bei einem ernstern und gewissenhaften Beichtvater und besonders der heilsbegierigen und vollhingebenden Theilnahme an tüchtigen Priesterexercitien.

Wenn aber auch ein recht lauer Priester z. B. an Exercitien theilnimmt, so wird doch seine Heilung erschwert durch eine gewisse Unempfänglichkeit, weil Nichts leicht tieferen Eindruck auf ihn macht, weil eine Art verhärtender Hülle um sein Herz sich gebildet hat, weil er schon gewohnt ist, Alles nach seinem Maßstab zu messen, zu beurtheilen, sich zurechtzulegen.¹⁾

Setzen wir aber den Fall, es macht Etwas einen außerordentlichen, tieferen Eindruck, so ist zu fürchten, daß er, weil in seiner Bequemlichkeit, Gemächlichkeit und Trägheit verrostet und die Schwierigkeiten noch ärger sich vorstellend, als sie wirklich sind, zu einem ernstern, entschiedenen, festen Entschluß sich nicht ermannt, sondern mit schwachmatischen Velleitäten sich begnügt und sein Gewissen für den Augenblick abfindet. Faßt er aber auch einen wirklich festen Entschluß, so ist die Furcht nicht unbegründet, daß er bei der Ausführung bald erlahmt, daß seine Trägheit einer konstanten, täglich erneuerten Anstrengung und Selbstüberwindung im Wege steht und daß er nach einiger Zeit in seine Fehler und in seine geistige Lethargie zurücksinkt. Er wird dann muth-, rath- und thatlos, schickt sich in das Unvermeidliche und läßt eben herankommen, was er, wie er meint, zu ändern nicht vermag.²⁾ Und das Ende? Das Gericht

¹⁾ Bei Priesterexercitien trug einst der Exercitienmeister die ganz einfache katholische Lehre darüber vor, was zur Gültigkeit der Beicht nothwendig sei und fügte bei, wenn also ein Priester darauf nicht achte, könne er schuld sein an ungiltigen Beichten. Einer seiner Zuhörer, ein Priester, der es, scheint's, bei der Abnahme von Beichten nicht sehr streng nahm und nach Umständen sehr rasch machte, sagte dann über den betreffenden Vortrag des Exercitienmeisters: Der nimmts aber scharf, er könnte Einen fast ängstlich machen. — ²⁾ Nicht umsonst zählt der hl. Gregor d. Gr. und nach ihm der hl. Thomas (Summa theol. 2. 2. qu. 35 a 4) die desperatio unter die filiae acediae und sagt der hl. Chrysostomus: wie in den Kleidern Motten sich erzeugen und nähren, so sei die Muthlosigkeit und zuletzt die Verzweiflung eine Folge der geistlichen Trägheit.

über so viele empfangene oder wenigstens angebotene Gnaden, über so viele schlecht verrichtete hl. Funktionen, über so viele versäumte Pflichten, über so viele vernachlässigte Seelen, über so viele begangene Sünden? Das Loos in der Ewigkeit? — —

Sind diese Zeilen geschrieben, um einen in die Lauheit verfunkenen Priester muthlos zu machen? Gott bewahre! Ohnehin wird ein solcher diese Worte schwerlich lesen — und muthlos soll Niemand werden. Keiner ist verlassen, so lange er lebt, und das Herz Jesu hat keine größere Freude, als wenn verirrte Seelen, besonders Priesterseelen zu ihm zurückkehren. Nein, obige Zeilen sind geschrieben, um dem Verfasser und allen Priestern, die der Lauheit schon nachgegeben haben und darin weiter zu kommen in Gefahr stehen, eine Perspektive zu eröffnen, wohin es kommen könnte, wenn nicht Einhalt gethan wird, ein „Respice finem“ zuzurufen und den Entschluß nahe zu legen: Laß die Lauheit nicht einschleichen, resp. nicht weiter kommen, sondern wende alsbald die geeigneten Heilmittel an. Welches diese Heilmittel sind, darüber wird vielleicht (wenn es der Redaktion und den Lesern dieser Zeitschrift erwünscht ist) ein späterer Aufsatz einige Winke geben.

Ein verläßlicher Wegweiser bei der Anlegung oder Ergänzung von Kinder-, Jugend- und Volksbibliotheken.

Von Johann Langthaler in Niederwaldbkirchen.

Wenn mit diesem eine Reihe von Artikeln mit Angabe der besten Erzeugnisse der Kinder-, Jugend- und Volksliteratur, das Ergebniß einer mehrjährigen mühevollen Arbeit, begonnen wird, so mag es gestattet sein, in einigen einleitenden Bemerkungen die Berechtigung einer solchen Arbeit auszusprechen: sie liegt in der Wichtigkeit dieser Literatur selbst; übt ja diese auf die Geistes- und Herzensbildung des Menschen den größten Einfluß aus. Nach der Färbung und dem Geiste dessen, was der Mensch von Kindestagen an liest, richten sich meist seine Gesinnungen und Grundsätze, sein religiöses und sittliches Leben. Die Wichtigkeit dieser Literatur für Jugend und Volk und namentlich für die Jugend richtig erkennend, haben zahlreiche Autoren Berge von Volks- und Jugendschriften zusammengetragen; aber daß sie nur auch alle Beruf und Geschick dazu gehabt hätten, für Junge und Erwachsene gesunde, geistige Nahrung zu bieten! Leider ist es eine gerade in unseren Tagen oft beklagte Thatsache, daß von dem weitaus größeren Theile ihrer literarischen Erzeugnisse gilt: besser wäre es,